

Berichte aus der Literaturwissenschaft

**Susanne Schmidt-Knaebel**

**"Man muß doch jemand haben,  
gegen den man sich ausspricht" -  
Ludwig Bechsteins Briefe an Dr. Ludwig Storch**

Shaker Verlag  
Aachen 2000

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

*Schmidt-Knaebel, Susanne:*

"Man muss doch jemand haben, gegen den man sich ausspricht" -

Ludwig Bechsteins Briefe an Dr. Ludwig Storch / Susanne Schmidt-Knaebel.

Aachen : Shaker, 2000

(Berichte aus der Literaturwissenschaft)

ISBN 3-8265-7952-6

Copyright Shaker Verlag 2000

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany.

ISBN 3-8265-7952-6

ISSN 0945-0858

Shaker Verlag GmbH • Postfach 1290 • 52013 Aachen

Telefon: 02407 / 95 96 - 0 • Telefax: 02407 / 95 96 - 9

Internet: [www.shaker.de](http://www.shaker.de) • eMail: [info@shaker.de](mailto:info@shaker.de)

Der vor allem als Märchendichter bekannt gewordene späromantische Autor Ludwig Bechstein (Weimar 1801- Meiningen 1860) hat ein umfangreiches und vielfältiges Gesamtwerk hinterlassen. Da er auch ein überzeugter Briefschreiber war, der diesen Zeugnissen seiner geschäftlichen und privaten Beziehungen selbst hohe Bedeutung zumaß, gebührt den Schnittstellen zwischen den Briefen und dem übrigen Werk die besondere Aufmerksamkeit der Forschung. Als die wichtigste Korrespondenz des Meiningers ist stets die mit dem Gothaer Freund Dr. Ludwig Storch angesehen worden, die auch durch ihren Umfang hervorsticht: Große und kleine Ereignisse aus 21 Lebensjahren (von 1830 bis 1851) sind hier – wenn auch in unterschiedlicher Dichte – dokumentiert. Vor allem der bedeutsamen Dissertation von Kurt Wasserfall (*Ludwig Bechsteins Märchenbücher unter Berücksichtigung seiner sonstigen Werke, vor allem der Abhandlungen und Werke über Märchen und Sage wie der Sagensammlungen*. Heidelberg 1926) sieht man die Kenntnis dieses Briefwechsels an.

Die vorliegende Studie legt die Einteilung des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar zugrunde, die diesen Teil des Nachlasses in drei Schichten aufbewahrt. Bezogen auf die Gesamtlebenszeit des Autors begleiten diese insgesamt 249 Schreiben die frühe, eine frühe mittlere und eine späte mittlere Schaffenszeit. Eher knapp sind am Anfang jeweils die Angaben zu den familiären und freundschaftlichen Entwicklungen zusammengestellt. Das Schwergewicht wird auf diejenigen Briefteile gelegt, in denen sich das schriftliche Gespräch der eng verbundenen Freunde um die jeweils entstehenden Werke dreht. Erstaunlich reichhaltig ist hier die Ausbeute: Die erste Schicht behandelt 12 Titel, darunter so bedeutsame Werke wie die früheste Sagensammlung *Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes*, die einzige zu Lebzeiten erschienene Sammlung der *Gedichte*, den berühmt gewordenen Roman *Fahrten eines Musikanten* und dessen Fortsetzung unter dem Titel *Clarinette*, schließlich den wohl wichtigsten der historischen Romane *Grumbach* und die Novellenanthologie mit dem Titel *Aus Heimath und Fremde*.

Zu den 20 hier erfassten Titeln der zweiten Briefschicht gehören die zu ihrer Zeit sehr beliebte Reisebeschreibung *Die Donau-Reise und ihre schönsten Ansichten*, ein noch heute anerkanntes wissenschaftliches Werk über den Minnesänger *Otto von Botenlauben*, die sog. große Novelle *Philidor*, eine weitere Sagensammlung dieser mittleren Lebenszeit: *Der Sagenschatz des Frankenlandes* und nicht zuletzt das weltberühmte *Deutsche Märchenbuch*. Auch die acht von dieser Korrespondenz erfassten Werktitel der dritten Schicht erweisen sich als hochbedeutsam, wenn sie derzeit auch noch weniger bekannt sind. Hierzu gehören: Die "Volkserzählung" *Ein dunkles Loos*, die ein ganz neues Genre von Roman darstellt, das Fragment des letzten großen historischen Romans *Wollen und Werden; Deutschlands Burschenschaft und Burschenleben* und das in geheimnisvoller Weise dreifach "letzte" Werk des früh verstorbenen Autors, *Thüringens Königshaus. Sein Fluch und Fall*. Auch über das bislang widersprüchlich gedeutete tragische Ende dieser idealistisch gelebten Freundschaft gibt die Lektüre der Briefe erschöpfende Auskunft: Es waren nicht, wie bisher angenommen, politische Gründe, sondern vorrangig menschliche Entwicklungen, die diese große Freundschaft scheitern ließen.